

Obertraublings Beitrag zur Literatur des Spätmittelalters

Was man wegen der Nähe der freien Reichsstadt Regensburg mit ihren zahlreichen Klöstern und Stiften nicht so ohne weiteres vermuten würde: Gerade das Regensburger Umland stellte sich im beginnenden Spätmittelalter als blühende literarische Landschaft dar.

In Wörth an der Donau schrieb um 1235 Reinbot von Durne eine mehr als 6.000 Verse umfassende Vita des hl. Georg – übrigens die erste von einem Wittelsbacher bestellte Dichtung; in Brennbreg begann der Minnesänger Reinmar das Lob edler Frauen zu singen; in Laaber gab Hadamar in seiner Jagd-Allegorie eine umfassende Minnelehre, und im Obertraublinger Umland verfasste Rüdiger der Hinkofer – „einer der besten Novellisten der späthöfischen Periode“ (Pörnbacher) – seinen „Schlegel“. Rüdiger der Hinkofer erscheint um 1286 als Zeuge eines Rechtsgeschäftes, mit dem der Regensburger Bürger Pernolt Nötzel Grundbesitz im sog. „Burgerfeld“ für ein Leibgeding (zwei Schaff Kraut und vier Hühner im Jahr) verließ. Auch die Tatsache, dass Rüdiger diesen Vertrag selber schrieb, spricht deutlich für eine Identität mit dem Verfasser des „Schlegel“:



Abb. 1: Eine Urkunde aus dem Jahr 1286, in der Rüdiger der Hinkofer als Zeuge und Schreiber in Erscheinung tritt (in der letzten Zeile links: „Rudger Huenchovaer“)

Der Titel der Novelle stammt übrigens von ihm selbst:

*Wie diz mærlin sî genant,
Daz tuon ich iu bekant:
Es ist geheizen der slegel.
(V. 1180 – 1182)*

*Wie diese Geschichte genannt werden soll;
das gebe ich euch jetzt bekannt:
sie heißt „Der Schlegel“.*

Dieser „Schlegel“ gehört – zusammen mit dem etwas früher (oder vielleicht gleichzeitig) entstandenen „Meier Helmbrecht“ Wernher des Gartenaeres – zur sog. Lehrdichtung des Spätmittelalters. Ist es dort der standesvergessene Bauernbursch, der in allgemeingültiger Beispielhaftigkeit am eigenen Leib die Wahrheit

des Sprichworts „Hochmut kommt vor dem Fall“ erfährt, so wird hier in einer lehrhaften Parabel dumm-vertrauensseligen Eltern die sprichwörtliche Lieblosigkeit der Kinder anschaulich vor Augen geführt:

*Und ist ein wârez mære
Und ist durch tugentlîhen muot
Alten und jungen ze hœren guot,
Daz diu jugent nâch Gotes lêre
Vater unde muoter êre
Und daz daz alter sich behüete
Vor der jugent ungüete.
(V. 6 – 12)*

*Es ist eine wahre Geschichte,
die es ihres höchst moralischen Inhalts wegen
verdiente, von den Alten und Jungen gehört zu werden,
damit die Jugend nach Gottes Gebot
Vater und Mutter ehre,
und damit das Alter auf der Hut sei
vor der Hartherzigkeit der Jugend.*

Da hatte nämlich ein Vater schon zu Lebzeiten sein ganzes Hab und Gut den Kindern überlassen, die ihn nun ausgesprochen schlecht behandeln. Bei einem seiner Söhne bekommt er beispielsweise ein Gericht vorgesetzt:

*Âne kaese und âne smalz:
Dar ûf gerêret was ein salz,
Dar nâch ein milch und eine birn,
Daz selten im gevrûete daz birn.
(V. 331 – 334)*

*ohne Käse und ohne Schmalz,
dafür aber richtig aufgesalzen,
anschließend Milch und Birnen,
daß er sich darüber ärgern mußte.*

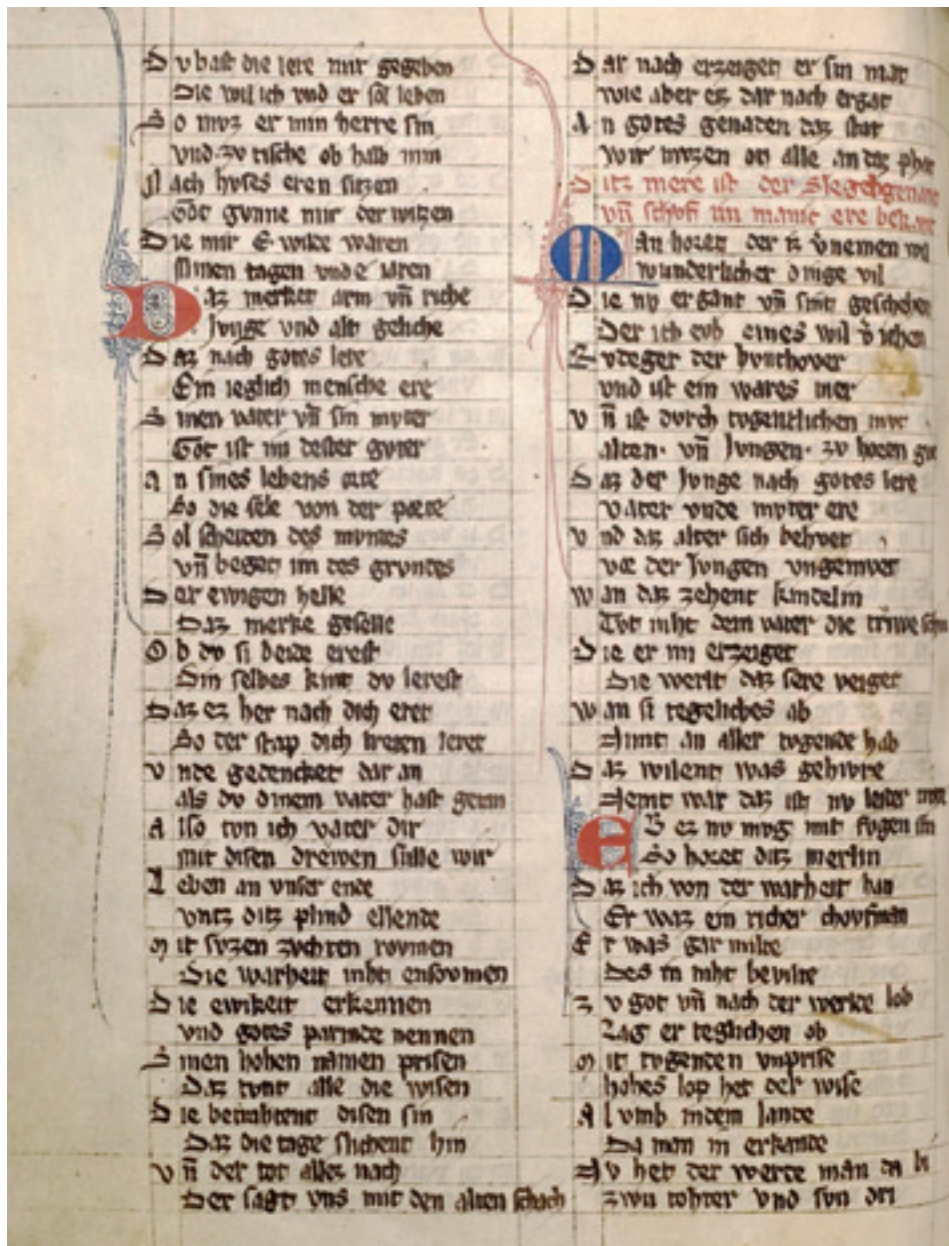


Abb. 2:
 Eine Seite der Schlegel-Handschrift der
 Heidelberger Universitätsbibliothek

Seine Tochter Seffel setzt ihm auch etwas zu Essen vor:

*Ein dünnez mous und einen leffel ...
Ärweiz unde bône
Gap si im viür brâten.
Der tievel het irz gerâten,
Das si im gab sô krankiu mâl:
Si het guotes âne zahl.
(V. 337, 380-384)*

*Ein dünnes Mus und einen Löffel,
Erbsen und Bohnen
gab sie ihm an Stelle eines Bratens.
Der Teufel hatte ihr das eingegeben,
daß sie ihm so schlechte Kost gab,
obwohl sie viel Besseres gehabt hätte.*

Bei seiner zweiten Tochter bekommt er ebenfalls nur „kaese unde brôt.“ Sie sagt:

*„Wie wunderbarlich ist doch der tôt,
Daz er dich niht binnen nîmt!
Dîn swachez leben uns niht zîmt,
Wan du uns ze schanden gâst
Und weder an noch in dich hâst.“
Si hiez im bringen schier
Nâch dem kaese ein afterbier.
(V. 408-414)*

*„Wie eigenartig ist doch der Gevatter Tod,
daß er dich nicht mit sich nimmt!
Deine Gebrechlichkeit gefällt uns nicht,
du machst uns nur Schande,
da du nichts an und nichts in dir hast!“
Sie ließ ihm nach dem Käse
lediglich noch einem Plempel bringen.*

Nach diesen bitteren Erfahrungen gibt ihm ein Freund einen guten Rat. Der Alte lässt sich daraufhin eine geheimnisvolle Kiste aus Eichenholz zimmern und tut so, als berge sie noch einen Schatz, den nach seinem Tode die Kinder erben sollten. Da der Vater

nur jeweils einem seiner Kinder den Schlüssel sehen lässt, ändert sich deren Verhalten mit einem Schlage, und jedes überhäuft den Alten mit ausgesprochener Fürsorge, – in der Hoffnung, nach seinem Tode auch noch den wertvollen Inhalt des Kästchens zu erben.

Von einem der Söhne heißt es beispielsweise:

*Der sun hiez balde springen,
Vühsîn gewant dar bringen
Und einen lütervêhen huot,
Dar zuo eine kappen guot.*

*Der Sohn ließ darauf schleunigst
einen Fuchspelz bringen,
dazu eine echte Hermelinhaube
und noch eine zweite gute Kappe,*

*Schuohe unde lîngewant,
Daz wart allez brâht zehant.
„Vater mîn, daz lege an dich!
Ziuch abe daz alte, du erbarmest mich“
(V. 648-655)*

*Den alten huot er von im nam,
Den roc und mandel alsam,
Schuohe unde niderkleit.
Sîn gewant erm ane leit
Und begunde den alten grîsen
Mit im ze bade wîsen
Und hiez sîn phlegen schône.
(V. 674-680)*

Als der Vater stirbt und die Truhe aufgebrochen wird, enthält sie aber zum Entsetzen des Getäuschten nichts, - außer einem Schlegel mit der Notiz, daß man mit diesem schweren Hammer jeden erschlagen solle, der sich für seine Kinder zum Bettler und Narren mache:

*Da stuont geschriben: „swer der sî,
Der êre habe unde guot
Und da bî sô nârrischen muot,
Daz er sîne habe gebe
Sînen kindern und er selbe lebe
Mit noeten und mit gebresten,
Den sol man zem besten
Slahen an die hirnbollen
Mit disem slegel envollen,
Daz im daz hîrn mit alle
Uf die zungen valle
Und so in denne vüern enwec
Und werfen in einen rinderdrec!“
(V. 1135-1147)*

*Schuhe und ein leinenes Gewand:
das alles wurde herangeschafft.
„Mein Vater, zieh das an,
das alte, das zieh aus, du tust mir leid“*

*Den alten Hut nahm er ihm ab,
den Rock und Mantel auch,
die Schuhe und die Unterkleider.
Nachdem er ihn so ausgezogen hatte,
zog er den alten Mann
mit sich ins Bad
und ließ ihn schön herausstaffieren.*

*Da stand geschrieben: „Wer da
ein ehrenwerter Mann sei und vermögend
und dabei ein solcher Narr,
daß er seinen Besitz
an seine Kinder verteile und selber
in Not und Elend lebe,
dem soll man lieber
gehörig auf den Kopf schlagen
mit diesem Schlegel,
daß ihm das ganze Gehirn
auf die Zunge falle,
und dann soll man ihn wegschaffen
und auf den Misthaufen werfen!“*

In seiner bairischen „Grundstimmung“ könnte man sich diesen „Schlegel“ auch gut in den Dialekt und die bayerische Mentalität „übersetzt“ vorstellen.

So heißt es in Vers 380ff. von der Tochter Seffel:

*Der tievel het irz geraten
Das si im gap so krankiu mal:
Sie het guotes ane zahl.*

*Dös hat ihr gwiß der Teifi eigschmaazt,
daß s eahm an solchan Pampf gebn hat,
obwohl s woafß Gott was anders ghabt hätt.*

Die zweite Tochter sagt in Vers 408ff.:

*Wie wunderlîch ist doch der tôt,
Daz er dich niht hinnen nimt!
Dîn swachez leben uns niht zîmt,
Wan du uns ze schanden gâst
Und weder an noch in dich hâst ...*

*Wia deppert meaß er sei, der Toud,
daß er di net scho längst gholt hat!
Die Bresthaftigkeit gfallt uns gar net
grad, daß uns d Leut ausrichtn kônna,
weilst halt gar nix mehr gleichsieghst ...*

Nicht die gottgewollte Ordnung des vierten Gebotes wird wiederhergestellt, sondern die Bauernschläue obsiegt. Der Hinkofer macht sich keine Illusionen. Er zweifelt an der Umkehr des Menschen. Es freut ihn, dass der Vater seine undankbaren Kinder hereinlegen konnte, so wie sich später in den Schwänken die Bürger freuen, den dummen Bauern an der Nase herumführen zu können, und wie im Gegenzug das Land den pffiffigen Eulenspiegel in die Stadt schickt, damit er an den Bürgern das Gleiche tue.

Wenn wir nach dem literarischen Stellenwert von Rüdigers „Schlegel“ fragen, so ist es in erster Linie das Verdienst, die Dichtung nach den Zeiten höfischer Exaltiertheit wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeholt zu haben. Es zeigt sich auch, dass die knappe Versnovelle dem Lebensgefühl des Spätmittelalters weit mehr entgegenkam als die große Epik

des höfischen Milieus. Darüber hinaus bringt sie auch schon die Grundelemente des Schwanks, einer Erzählform, die bald üppige Blüten treiben wird und deren Ableger noch heute im Regensburger Südosten da und dort fröhliche Urständ feiern.

Eine andere Dichtung des Spätmittelalters, Hugo von Trimbergs „Renner“, wurde zwar nicht in Obertraubling verfasst, aber um 1430 wurde von einem gewissen Georg Vogelsteiner eine Abschrift angefertigt, die heute in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt wird. (Es ist nicht bekannt, in welcher Funktion sich Vogelsteiner an diese Aufgabe gemacht hat. Kirchenbücher aus dieser Zeit gibt es nicht, und in der Heimatgeschichte ist sein Name noch nicht aufgetaucht.)

Wie interessiert aber der niederbairische Dienstadel an literarischen Werken jener Zeit war, sieht man

aus der Tatsache, dass bereits zehn Jahre später ein sonst nicht näher bekannter Friedrich König „dem edel vesten ritter Haymeram Nußberger“ dieses Buch ebenfalls abschreiben musste.

Der Auftraggeber entstammte einem der bekanntesten waldlerischen Geschlechter, das seine Stammburg bei Viechtach am Schwarzen Regen hatte. Er ist ab 1422 urkundlich fassbar, war Pfleger in Wörth und besaß bis zu seinem Tod (1453) die von Obertraubling nur rund 7 km entfernte Burg Neuglofsheim (Schloß Haus). Als herzoglicher Rat saß er sicher mit zu Gericht beim Urteil über Agnes Bernauer, die am 12. Oktober 1435 in der Donau ertränkt wurde. Seine Großmutter Adelheid war eine Degenbergerin, sein Vetter war Hans II. von Degenberg, aus dessen Besitz auch ein sogenannter Psalter erhalten geblieben ist. Das handgeschriebene Buch befand sich zur Zeit der Säkularisation im Besitz des Klosters Walderbach.

Bei dem genannten „Renner“ handelt es sich um das größte uns bekannte mittelhochdeutsche Lehrgedicht. Es stammt von Hugo von Trimberg, einem didaktischen fränkischen Wanderdichter (* um 1230, + nach 1313), der es um 1300 schrieb. Es ist übrigens das einzige, das von seinen sieben deutschen Schriften erhalten blieb.

Dieses über 24.000 Verse umfassende enzyklopädische Hausbuch, das seine Moral vornehmlich in Allegorien und Sprüchen, Predigtmärlein und Fabeln an den Mann zu bringen suchte, war eines der meistgelesenen Bücher des Mittelalters.

„Seine Vorstellung von Mäßigung meint eine leb-
bare Mitte: nicht zu reich oder zu arm, nicht zu süß
oder zu sauer, wohlüberlegte Freigebigkeit, Maß-
halten in allen Dingen. Aus einer solchen Grund-
einstellung fließt heitere Gelassenheit.“ (Prof. Georg
Steer)

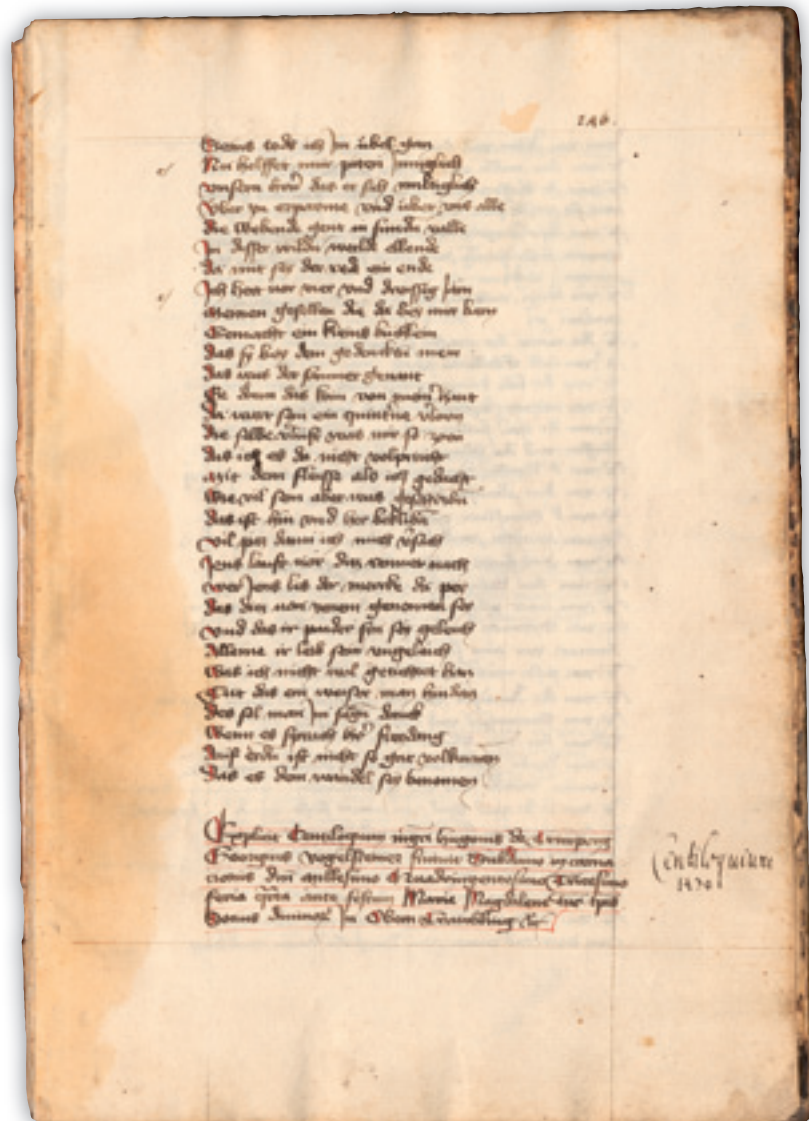


Abb. 3: 1430 fertigte Georg Vogelsteiner aus Obertraubling eine Abschrift von Hugo von Trimbergs Lehrgedicht „Renner“ an. Obertraubling wird in der letzten Zeile genannt („Obern Traubling“).

Im Folgenden sollen einige Kostproben (und ihre freie Übersetzung in unsere heutige Sprache) aufzeigen, welcher Art die Sinnsprüche Hugos von Trimberg sind, der als spätmittelalterlicher „Aufklärer“ die ritterlichen Standestugenden ihres höfischen Pathos' entkleidete und damit eine geistige Verwandtschaft mit Rüdiger von Hinkofen zeigt.

*Blôzer nac und gelwer kitel
Lockent manigen valschen bîtel*

*Ein bûdel kann zesammen locken
Mêre tôtren und toerîn denne vier glocken
Die man ze gites dienste klenget.*

*Wertlich lop, wîn und wîp
Verderben manigen jungen lîp.*

*Unter gotes banier manic schande
Vert mit geleiten von lande ze lande.*

*Singen, sagen und seiten klanc
Üebent ir ampt gar âne danc
Vor den, die kurzwîle niht abtent.*

*Ze grôz fur sleht ûf daz dach,
Ze voller mage bringet ungemach.*

*Diu werlt wirt von tage zu tage
Je wilder und erger, daz ist mîn klage.*

*Nackte Haut und auffälliges Gewand
locken manchen Nichtsnutz an.*

*Ein Wirtshaus lockt mehr Dummköpfe an,
als man mit vier Glocken
zum Gottesdienst holen kann.*

*Wein, Weib und weltliche Ehre haben schon
manchen jungen Menschen auf die schiefe Bahn
gebracht*

*Im Namen Gottes zieht manche Schandtat
als große Leistung von Land zu Land.*

*Singen, Dichten und Musizieren
wird vor allem von jenen nicht geachtet,
denen das Verständnis für eine sinnvolle Freizeit-
beschäftigung fehlt.*

*Ein zu großes Feuer verbrennt das Haus,
ein zu voller Bauch schadet der Gesundheit.*

*Es ist ein Jammer: Von Tag zu Tag
wird die Welt wilder und verrückter.*